

Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **2 (1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biblische Betrachtung.

Im zweiten Kapitel des Lukasevangeliums Vers 8 bis 13, steht die schöne Geschichte von der Aufrichtung der Geburt des Heilandes. Hirten hüten des Nachts auf dem Felde die Herde, da tritt zu ihnen der Engel des Herrn und verkündet ihnen die frohe Botschaft. Als bald aber gefellt sich zu diesem einen Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die loben Gott und sprechen: „Gloria sei Gott in der Höhe usw.“ Ich erinnere mich, welche tiefen Eindruck diese weisevolle Darstellung auf meine Kinderzeit ausgeübt hat und empfinde noch heute die schöne Poesie ihres Inhaltes. Nun gibt es einen Unterschied für mich. Damals hielt ich die Begebenheit für wahr, heute weiß ich, daß es nur eine schöne Legende ist. Mein Verstand hat auch hier Kritik geübt. Dem Verfasser des Evangeliums lag daran, die Geburt des Heilandes mit einer außerordentlichen Entfaltung des himmlischen Hofstaates zu begleiten. Nun fragt man sich, warum denn dieses großartige Schauspiel nur den paar armen Hirten auf dem Felde zuteil wurde. Der Bericht dieses ganz außerordentlichen Vorganges, den der Evangelist ganz nazi erzählt, ohne sich, wie es scheint, besonders darüber zu wundern, muß doch aus dem Munde der armen Hirten notwendigsgewisse damals schon auf berechtigter Zweifel gestossen sein. Wenn man uns aber heute nach 2000 Jahren zumutet, eine solche Ungeheuerlichkeit zu glauben, dann muß man uns doch aber für sehr leicht einfallig halten. Wenn Jehobah darum zu tun war, die Geburt seines Sohnes auf ganz außerordentliche Weise zu feiern, warum fand dann die ganze Schauffellung der maßstabhaften Engel nicht vor dem Tempel zu Jerusalem oder im Palaste des Herodes statt? Noch besser wäre sie in Rom auf dem Forum vor den erstaunten Augen des Cäsar Augustus am Platze gewesen, dort würde sie eine ganz andere Wirkung hervorgerufen haben als auf dem Felde der Weidweidung, wo sie feiner gesehen hat. Was würde man heute, in Zürich z. B., sagen, wenn zwei Hirten vom Lettberg in die Stadt kämen und erzählten, daß ihnen so ein Abenteuer begegnet wäre? Man würde sie einfach auslachen oder, wenn nicht auf ihrer Behauptung beständen, sie in ein Narrenhaus stecken. In Zürich, sagte ich; in Luzern wäre das Resultat ungewisser. Der gesunde Menschenverstand weiß dergleichen kindliche Erzählungen von sich, denn wir wissen, daß es keine Engel gibt und daß Engels- und Teufelsgeschichten in das Reich der Fabel gehören. Wo ist es nur möglich, daß im gleichen Lande an den Wochentagen den jungen Leuten Naturwissenschaften, Astronomie usw. gelehrt wird und am Sonntag von der Kangel Engels- und Teufelsgeschichten als seligmachendes Evangelium vorgelesen werden. Wie ist es möglich, daß noch heute Hunderttausende nach Lourdes wallfahrten und sich von den Pfaffen dort an der Naive heruntreiben lassen. Das alte Abergläubige sitzt eben noch tief im Gemüt des Volkes und mit ihm die Furcht vor dem Jenseits und seinen Strafen. Es gibt nur ein Mittel uns von dem zu befreien, dies ist die Aufklärung und Erziehung des Volkes. Aber gegen beides wehren sich natürlich die Herren von der Bibel. Im Maße als die Bildung im Volke zunimmt, geht es mit der Herrschaft der Kirche bergab. Das wissen ihre Diener sehr gut und so ist ihnen denn jedes Fortschreiten der Wissenschaft zuwider. Vor allem jedoch die Furcht der Kinder zu beschütigen, um die empfänglichen Gemüter nach ihrem Sinne zu modeln. Aber es nützt doch nichts mehr. Langsam brechen sich die neuen Gedanken in allen Schichten der Gesellschaft Bahn und die Morgenröte einer neuen Zeit steigt immer höher am Horizont empor. Langsam aber sicher untergraben die Errungenschaften der Wissenschaft das morliche Gebäude, langsam aber sicher sinkt es in den Staub. Graben wir alle kräftig mit!

R. B., Genf.

Wie es gekommen.

Unter den Affen war einer namens Jingo, den keine Arbeit freute, und während sich die andern um das liebe Brot plagten, saß er faul herum. Zuletzt kam es ihm so vor, daß er besser sei wie seine Mitaffen, gerade weil er nicht so mühselig hinterm Pflug einhertrotzte und sich die Hände nicht hart und schwielig machte. Es dachte ihn, er sei von Natur dazu außerordentlich, umsonst zu fressen und Herr zu sein über die andern, und zum Zeichen dessen setzte er sich eine Krone aufs Haupt.

Mehrere Affen, denen seine Faulheit über die Maßen nobel vorkam, gesehten sich zu ihm und saulenzten mit ihm an allen Werktagen. Jingo lobte sie darüber und erfor sie zu seinen Freunden, und eines Tages beschloß er, sie zu Fürsten und Grafen und Baronen zu ernennen, und er erdand eine eigene Zeremonie, jeden freundlichen Faulenzler feierlich zum Mitglied seines Ordens zu ernennen.

So entstanden Rönigum und Adel bei den Affen unter Jingo I. Sie ließen sich die Nägel wachsen, ringelten die Schwänze auf eigenartige Weise und kränkelten ihre Baudschäure mit Brennschieren. Nun ward diese Vornehmheit recht schön und angenehm zu werden, allein die Arbeitsschaffen künmernten sich nicht um sie, und es bestand Gefahr, daß sie alle ihr Getue aufgeben oder verhungern mühten. In dieser Verlegenheit fand der Faulste von ihnen der Affe Wims, welcher sich späterhin Fideles nannte, ein Mittel, all ihrer Lebtage umsonst zu fressen und in Herrlichkeit zu leben.

Er sagte nämlich, man müsse einen Gott erfinden, der über die Affenwelt geistig sei, und man müsse sich als die besonderen Lieblinge und Diener dieses Gottes erklären und das Volk lehren, daß nur der größte Respekt vor ihnen die Affen selig mache, daß man den Lieblingen Gottes zeitweilig die besten und saftigsten Bissen vorsehen müsse, daß sie den von Gott gewollten Anspruch auf jede zehnte Kofosn muß hätten, und daß sie unter keinen Umständen arbeiten dürften, weil sie amonist nicht beten und regieren könnten.

Wims oder Fideles I. übernahm es alsofort, das Volk zu belehren, und da er wußte, daß die Affen sich durch Feuerprüfungen verblüffen lassen, gab er sich ein heitmagisches Wachsen, indem er sich die Haare schor und begrastete. Sodann nahm er ein seufzendes, tränenerfülltes Wesen an und verkündete überall, daß ihm von einem geheimnisvollen Gotte die Aufgabe übertragen wurde, seine Mitaffen zu bußfertigen und gläubigen Geschöpfen zu erziehen, und er schiderte mit glühenden Farben das schreckliche Los derer, die ihm nicht glauben wollten. Die armen Affen, welche keine Zeit hatten, über solche Dinge nachzudenken, ließen sich durch die Worte und Tränen des Wims-Fideles erschrecken. Und da sie hofften, es nach dem Tode schöner zu haben,

wollten sie sich herbeilassen, es den Lieblingen Gottes schon bei Lebzeiten angenehm zu machen.

Jeder, der sich bereit erklärte, die zehnte Kofosn zu geben und überhaupt den Lieblingen Gottes reichliches Gutes erfindenden Worten zugehört und gebietet und auf eine ertauslich frühdige Zeit nach dem Tode betrotet, und so kam es, daß bald viele Affen Jingo und Wims unverbildliche Treue schworen.

Freilich gab es noch Widerstrebende und Ungläubige, aber die Schar der Anhänger war schon so groß geworden, daß man gegen die Zweifler absehblich und langsam vorgehen konnte. Man hielt ihnen die Schwelze so lange auf glühende Kohlen, bis hin den neuen Gott glaubten; man streckte ihre Glieder auf Folterwerkzeugen, hing sie auf, föpfte sie, verbrannte sie, vierteilte sie, bis endlich die Religiösen Gemeinart der Affen wurde.

Jetzt begann ein herrliches Leben für Jingo I. und seinen Adel, und insbesondere auch für Wims-Fideles und seine Verlinge.

Sie lagen auf seidnen Pfühlen und ließen sich die Fügelien abwehren und die Näse jucken.

Sie toten durch aus nicht dankbar für die Gaben, welche ihnen das Volk brachte, sondern sie gingen streng und hart mit ihren Ernährern um, auf daß ihre Herrschaft erhalten blieb, und sobald sie dachten, es könne der Eifer nachlassen, ließ Wims-Fideles seinen Gott bligen und donnern, ließ hageln und Steine regnen und wandelte jedes Naturereignis zu einer Strafe der beleidigten Gottheit um.

Nach ertliche er jede Kernbegehrde und setzte die Dummheit als göttliche Institution ein.

So konnte er, wie Jingo I. von Jahr zu Jahr ihre Anfrucht steigern, und das arme Volk hatte bald als bitterste Sorge die, jene Lieblinge Gottes zufrieden zu stellen. Den Nachkommen wurde es noch schwerer gemacht, das sie von Kindheit auf in der Eufurcht vor den Herrschgewaltigen erzogen wurden und die Herkunft dieser vergaßen, da sie ferner auch in Dummheit aufwuchsen, wurde ihre Furcht vor der geheimnisvollen Macht nur immer größer. Und die Abkömmlinge Jingos wuchsen, wie man sich denken kann, nicht minder an Frechheit, wie die Schüler des erfindungsreichen Wims und die Enkel der Adligen.

Sie glaubten jetzt selber an alle Bösen des Fideles, wie an ihre Besondereit, und darin erblickten sie das Recht, immer mehr zu verlangen.

Sie unterschieden sich nun auch im Außeren von den andern Affen, verkümmerten an allen Gliedmaßen, die zur Arbeit dienen, verloren auch die Steifhaare durch das ewige Faulenzen. Nun galt es bald als vornehm, ein nacktes Hinterteil zu haben, und wieder nach etlichen Affenarten fürchte der Adel seine Feigheit mit auffälligen Farben und schuf besondere Orden der Schwarz-, Rot-, Blau-, Gelbtheige. Die Blausteige haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihre gefräßigsten Mitglieder haben sich öftlich der Erde angeheißelt. Dort zeichnen sie sich noch jetzt durch besondere Sabotier und Frechheit aus. (Simdizismus.)

Ausland.

Die Madonna von Traftever. Bei dem Fest der Madonna von Traftever, das im Juli in Rom gefeiert wurde, sollte die Madonna angeblich ein Wunder vollbracht haben. Das „B. L.“ meldet darüber: Während des Festes bemerkte plötzlich eine junge Mutter, daß ihr stumm es Kind einen Laut von sich gab. Auf ihr Jubelgeschrei „Miracolo! Miracolo!“ bemächtigte sich der Volksmenge ein religiöses Delirium, und die Frauen und Kinder organisierten eine Prozession, an deren Spitze die glückselbende Mutter mit dem „gesehten Kinde“ einhertritt. Unter Klängen und Lobgesängen auf die Madonna durchzog die Prozession die Straßen des römischen Volksquartiers. Leider stellte sich bald heraus, daß das „Wunder“ nur in der Einbildung der armen Mutter existierte und das Kind genau noch so stumm war wie zuvor.

Die Vergabung der Freidenkerkinder. Dr. Bruno Wille schreibt zu diesem Thema im deutschen „Freidenker“:

Daß die Freidenker und Freireligiösen im allgemeinen geistig und sittlich befähigter als die Konfessionellen sind, ergibt sich schon aus der Statistik der Gerichtsprafen; denn im Verhältnis zu den Konfessionellen werden die Dissidenten am seltensten vom Gericht bestrast, die Anhänger der „alleinseligmachenden Kirche“ hingegen am meisten. Neuerdings ist zu diesem Beweise noch ein anderer getreten, der für die Intelligenz der „Atheisten“ Kinder in Berlin ein recht günstiges, für die der katholischen Schulinder ein ungünstiges Zeugnis beibringt.

Das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“ bringt im neuesten Jahrgang allerlei interessantes Zahlenmaterial über die Erfolge der Berliner Gemeindefreikirchen. Dabei wird auch der Zusammenhang des religiösen Bekenntnisses mit dem Erfolge des Schulbesuches unterucht, und es stellt sich heraus, daß die „Andergläubigen“ (weder Evangelische, noch Katholiken, noch Juden, sondern fast gänzlich Kinder von Freidenkern und Freireligiösen, die aus der Kirche ausgetreten sind) am besten vorwärts gekommen sind. Ostern 1907 hatten von den einlassenden Knaben und Mädchen Klasse I erredit: bei den Evangelischen 41,05 Proz. und 41,31 Proz., bei den Katholiken 36,05 Proz. und 40,47 Proz., bei den Juden nur 31,37 und 35,59 Proz., bei den „Andergläubigen“ 48,89 und 43,28 Proz. Darüber, daß die „Andergläubigen“ die besten Erfolge hatten, wird kein Wort gesagt. Der innere Zusammenhang zwischen dem Schülerfolge und dem Freidenkertum scheint mir im Familiengeiste zu liegen. Frey von pfäfflicher Verbannung und Knechtung entwickelt sich ein besseres Elternmaterial als innerhalb der Konfessionen, und ein Vater, der aus der Kirche austritt, weil er sie innerlich überwinden hat, besitzt in seiner selbständigen Ueberzeugung eine geistige Kraft, die wie ein Sauerteig die Familie durchdringt und die heranwachsenden Kinder intelligenter macht.

Katzenhafte Theaterfreuden. In der Sala Via, dem frommen Kins-Saal im Kapitulum „Borgo“, wo die katzenhafte Gesellschaft ihre Dilettantendorstellungen, Konzerte, Soireen usw. abhält, herrscht ungenohtes Leben. In dichter Reihe sitzt Montsignore an „Montsignora“ (hätt ich beinahe gesagt), Kardinale, Bischöfe, Patres, schwarzer Adel beiderlei Geschlechts, schwarze Bourgeois, schwarze Kinder — wobei in Parenthese zu bemerken ist, daß „Schwarz“ der schönen Römertinnen entschieden besser steht als

„Blond“, so sehr auch die Römer selbst von jeher das für sie erotische seltene Blond vorziehen. Mein berühmter Kangetredner steht heute auf dem Podium, um mit der Verehrsamkeit eines Hofmet und Jönellen, der föhlichen Derbheit eines Abraham a Santa Clara der Menschheit ins Bewußtsein zu predigen. Mein Zungener- und sein Maltratendor erquidit die Ehren und läutert uns heute noch das Herz. Auch seine aus Versehen aus der Hofokofe zu uns herübergewehte zierliche Marchesa mit gepudertem Haarputz und Vergnon trägt zur Erbauung des hohen und niederen Mletrus (und der vatikanischen Pfarrschöninnen) hübsche Arcadia-Sonette vor.

O Frevel und Schred! Statt des geistlichen lieblichen Wesens, das sonst in der Sala Villa waltet, ist die kleine Bühne in ein . . . Café chantant verwandelt, und mit erhobenen Köpfen hüßt eine Balletttruppe darüber hin, der mit kaleidoskopischer Schnelligkeit ein ganzes Mabel verliebter Dandys, Leutnants, Generale, Granbärte, Studenten usw. folgt. Und das Hüpfen, Fischen, Schwarzwängeln und Rollen und Vorüberlagern der Gestalten will nicht enden; ebensovienig als das Hüpfen und Senzen und Liebeswerben . . . All diese zahllosen Mäulein und Weiblein sind . . . ein einziger Mann, Leopoldo F e g a o l i. Das größte Chamäleon, das die Welt gekannt hat, ist der Geschwindigkeit, vor dem der historische Noh unterm Ubrengalje und der elektrische Funke tief beschämt ins Nichts zurückzichen. Der so flink ist, daß er, wenn er sich dreht, keinem eigenen Rücken einen Fußtritt verleben kann.

Mittlerweile spielen sich auf diesem päpstlichen Brett die reizenden Szenen ab, in denen, durch das Wunder seiner Fingigkeit, der Jüngling Fregoli sich selbst, als Jungfrau erobert . . .

Das ertemal ist's daß vor Kardinalen, Bischöfen, frommen Vätern sich der Söllenspühl eines Variete-Theaters mit seinen Kobolden aufgetan, wenn auch nur in einer Zata morgana. Und der Eindruck auf die geistlichen Herren, die sonst die Sünden der Welt nur durch das Prisma des römischen Patriziergewissens kennen, war so tief, daß der Papst Tags darauf zu dem lofen Veranblungsminister (der die Vorstellung zugunsten eines frommen Zweckes gegeben) sagte: „Was haben Sie angerichtet! Der ganze Vatikan ist aus dem Häuschen! . . .“ Und Pius soll etwas traurig hinzugefügt haben: „Wie schade, daß ich nicht auch dabei sein konnte!“

In Rom war es nicht immer so, daß der Papst „nicht dabei sein konnte!“ Unter Leo X. wurden im Hofstolischen Palast selbst Komödien aufgeführt, vor denen heute ein königlich preußischer Senior zehnmal nacheinander in Ohnmacht fielen, ja, selbst ein an Zweideutigkeiten gewöhntes Barier Publikum durch ihre Eindeutigkeit schockieren würden. Daß die „Dame chez Maxim“ und der „Schlafwagenkontrollleur“ ruhig einen Zugendbund gründen und durch den Vertrieß von „Serfulesillen“ die Gebung der Sittlichkeit fördern dürften . . . Mandragola, Calandra usw. erlebten unter den Augen des päpstlichen Hofes ihre Uraufführung, und im Publikum sah man „Viele Bischöfe und mehr spanische Freudenmädchen als italienische Männer“. Leo X. aber „lachte bei diesen Szenen so herzlich, daß die . . . anwesenden Franzosen Argernis nahmen.“ (Brief Paoluccis an den Herzog von Ferrara, 8. März 1519.) Wer aber langweilige Komödien schrieb, bei denen man nicht vor Lachen beinahe barst, den ließ Seine Seligkeit ohne weiteres auf einen Efel binden und Seiebrüsten lassen, wie jenen Wönd, von dem Paolucci erzählt: „Der Papst wollte ein Exempel statuieren, auf daß nicht auch andere Wönd sich unterläuden, so alberne Schwänze zu schreiben . . .“ Und dieser Scherz rief in Rom allgemeine Heiterkeit hervor.“ Denn der Humor war Leo's X. Lebensselement, wie denn sein Vertrauter und geistlicher Spöhrer, Fra Mariano, den Papst mit der historischen Lösung mahnen durfte: „Amüfieren wir uns, heiliger Vater, denn alles ist Schwindel.“

Seither haben die Zeiten sich geändert. Statt der spanischen Dämchen und munteren Bischöfe, die sich lachend, schäfernd, flirtend im Vatikan breit machten und sich ob der gepfefferten Spähe beinahe kugelten, sitzt das schwarze Rom heute ernst und sittlich in der Sala Via und ertötet, wenn Leopoldo Fregoli als Ballerina verkleidet seine mageren Waden zeigt. Und sein Fra Mariano muntert mehr die genuchschlaffen Lebensgeister auf „Viviamo, babbo, che ogni cosa è burla.“ Rom, Ende Juni. Hans B. R. (B. T.)

Schweiz.

Stilles Pharisäertum. Unter dieser Ueberchrift wurden in der No. 30 des „Eidgenossen“ (Luzern) folgende zwei die katholische Schweiz treffend beleuchtende Schriftstücke veröffentlicht: ein Zirkular und ein Kontrollzettel. Wir geben den genaueren Wortlaut wenigstens des interessantesten Teils des Zirkulars. Es heißt da:

An die Mitglieder des katholischen Jünglingsvereins Luzern: Monat Juli 1909 — Generalkommunion Sonntag den 4. Juli, morgens 7 Uhr in der Jesuitenkirche. Das Missionsfest ist jedes Jahr die Jünglinge zum Tische des Herrn. Welche keiner ruht! Wer diese ersten und schönen Anlässe vernachlässigt, ist kein laues Mitglied des Vereins! Eröffnung der Regelbahn im Jünglingsheim Sonntag den 4. Juli, nachmittags 2 Uhr. Aus Mitgliedertreffen wurde der Banhof gänzlich, bei diesem Anlasse ein „Welltegen“ zu veranstalten. Ufu.

Zu dieser verlockenden Einladung nur folgende Bemerkung. Im katholischen Katechismus für die Diözese Basel steht eine Frage, die also lautet: „Wie soll man den Kommuniontag zubringen?“ Die Antwort darauf: „Man soll den Kommuniontag in frommen Uebungen zubringen und weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten meiden.“ Daher: Morgens 7 Uhr Generalkommunion, nachmittags 2 Uhr Welltegen!

Instruktion noch als das Zirkular ist der Kontrollzettel!

Die Vorderseite deselben sieht folgendermaßen aus: Kontrollzettel, welcher nach Schluß der Kommunion bei der vordern Ähre (rechts) abzugeben ist. Geschlechts- und Vorname: —. Wohnort (Straße und Nummer: —. Geburtsdatum: —. (Oestl. wenden!)

Die Rückseite enthält u. a. folgende beachtenswerte Mitteilungen. Zur Beachtung! 1. Damit alle Mitglieder in der 7 Uhr-Messe kommunionieren können, ist es am besten, wenn am Abend vorher gebichtet wird; Ihr werdet aber gebeten, nicht die päten Nachstunden abzuwarten. 2. Die, welche am Sonntag morgens früh beichten, sollen erst in der 7 Uhr-Messe mit dem Verein kommunionieren, nicht vorher. (Aber Vorfrühs-Messe mit dem Verein kommunionieren.) 3. Nach der Kommunion-Messe soll man nicht loglich davonlaufen. Wenigstens ein kleines Viertelstündchen der Dankagung! — Die Mitglieder sollen nicht eher die Kirche verlassen, als bis der Präsekt

4. ehelt. 7. Sollte einer verhindert sein, an der Generalcommunication zu betheiligen, so hat er möglichst bald beim hochw. Herrn Präses sich schriftlich zu entschuldigen (!)

Offnungsvolle Jugend. Man berichtet uns aus Zürich folgenden Vorfall: Ein noch nicht schulpflichtiger Knabe eines Freidenkers besuchte die Kinder des Nachbarn auf gleicher Etage. Diese Nachbarn waren „fromme konservativ“ Leute und beteten eines Tages gerade ihr Krugstübli an, als der Knabe eintrat. Darob wüthte er lachen. Die Mutter dieser Kinder hatte ihn deswegen gescholten, warum er denn lache, wenn man zum Bett und bete, das sei nicht schön; er sei schlecht erzogen und omme schon noch ins Zuchtshaus etc. Der Knabe antwortete ihr, dieses Krugstübli und dieser Heiland seien doch nur von Holz und man bete doch nicht ein Stück Holz an, sondern verleihe er die Wohnung, ging zu seiner Mutter und sagte zu ihr: „Mutter, zu unsern Nachbarn gehe ich nicht mehr.“ — „Ja was hast du denn angestellt, hast du etwas zerbrochen oder etwas genommen, was nicht dir gehört?“ — „Nein Mutter, das nicht, aber sie haben das hölzerne Kreuz angebetet und darüber habe ich lachen müssen. Die Frau hat mich gesagt, daß ich schon noch ins Zuchtshaus komme. Der Vater hat es doch auch gesagt, es sei nur von Holz und man müsse so etwas nicht anbeten; er glaubt auch nicht an einen Gott und einen Teufel und ich doch auch noch nie im Zuchtshaus gewesen und ich komme deswegen auch nicht dorthin. Kein zu diesen Leuten gehe ich nicht mehr.“ Einige Wochen und seither verloschen und er hat sein Wort auch gehalten.

Kirchenaustritte. Der Berner „Bund“ berichtete in No. 37 über die Austrittsbewegung aus der Landeskirche in Zürich und sagt, daß die stetige Zunahme der Austritte die Behörden der Landeskirche zu ernstem Aufsehen naht. Die Austritte, die im Jahre 1907 nur 130 betragen, haben sich für 1908 fast verdreifacht und sich auf 368 erhöht. Diese gewaltige Zunahme ist in erster Linie auf die rege Agitation des Zürcher Freidenkervereins zurückzuführen. Für das laufende Jahr ist eine noch größere Zahl von Austritten zu erwarten. Mit den Austritten aus der Landeskirche ist die Zahl jedoch nicht erschöpft, da auch die Austritte aus andern Kirchen und Sekteln zahlreich sind. Besonders die Austritte aus den katholischen Kirchen zählen pro Jahr nach Hunderten, obgleich in dem laufenden Jahre die Gesamtzahl der Austritte dennoch wohl die Zahl 1000 in Zürich überschreiten wird. Es ist dies ein Erfolg von so großer Bedeutung, daß er mehrere Bewegungen ermutigen wird weicher, wie bisher die Propaganda für die Austrittsbewegung zu betreiben. Wenn die Kirchenbehörden sich damit prinzipien, daß von den ausgetretenen Hunderten einige wenige nach kurzer Zeit wieder reumüthig in den Schoß der Kirche zurückkehren, so sind in dem meisten Fällen diese Rücktritte nur ein Zeichen der Intonsequenz und Freiheit. Fast überall sind es die immer noch im Banne der Kirche stehenden Ehefrauen, die ihren Einfluß geltend machen, daß die Austrittserklärung zurückgezogen wird, und solche Partnerschaften mögen häufig wieder den Weisheitsstand der Kirchen vermehren — für die Aufklärungsarbeit ist sie doch nur ein Hemmnis, da wir für unsern Kampf Anhänger brauchen, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen und diese auch im öffentlichen und privaten Leben zu bekennen wagen.

Römische Intoleranz. In der letzten Nummer des „Freidenker“ wurde aus Montbelloz (St. Freiburg) berichtet, daß der altkatholische Geistliche, J. A. T. O. M., durch den römischen Fanatiker, Pfarrer Widst, aus seiner Wohnung in Montbelloz vertrieben wurde. Man war mit diesem Sieg der christlichen Mächte aber nicht zufrieden und versuchte auch weiter den gegenseitigen Gegner um Wohnung und Obdach zu bringen. Der Berner „Bund“ meldet dazu in seiner No. 343:

„Nachdem der altkatholische Pfarrer Fatome der Gemeinde Autabour-Forel durch Einflüsse der römischen Kleriker zu erst aus seiner Wohnung im Wirtshaus von Montbelloz, dann aus einem Gasthof von Etabour vertrieben worden war, hatte er seit ungefähr einem Monate bei einer braven Frau in Etabour eine einfache Privatwohnung gemietet und glaubte nun vor den Verfolgungen Ruhe zu haben. Aber der römische Fanatismus wachte! Die Eigentümerin des Hauses erhielt zahlreiche Besuche von christlichen Schwägern, die alle mit der Aufforderung kamen, dem Pfarrer Fatome die Tür zu weihen. Das Hauptstück war aber dem „Crédit agricole“ von Etabour der Herren Bulet u. Co. vorbehalten. Dieser unter dem klerikalen und gouvemenentalen Druck stehende Kasse forderte die Eigentümerin, die ihre Zinsen auf der Kasse regelmäßig zahlte, zu wiederholten Malen auf, den liberalen Pfarrer aus dem Hause zu schaffen, sonst...“ Letzter Tage kam die endgültige Anweisung: „Er muß fort.“ Befahl ein Angestellter des hiesigen Herrn Bulet der Eigentümerin, der nichts anderes übrig bleibt, als dem Nachgebote Folge zu leisten und dem Pfarrer Fatome die Wohnung zu kündigen, da sie nicht Gefahr laufen will, von dem „Crédit agricole“, der sich zum Handlanger der römischen Intoleranz macht, in die Not getrieben zu werden.“

Wahrlich, die Verfolgungswut und der Haß gegen Andersgläubige ist von der römischen Kirche zur Virtuosität ausgebildet worden. Eine nette Religion der Liebe!

Neuenburg. Bei den Calvinistischeren wollten es einige Bestimmungsfreunde unternehmen, ein vom römischen Freidenkerbund herausgegebenes Flugblatt zum Galingebächtnis in größerer Anzahl zu verbreiten. Als sie sich zu diesem Zwecke an den Kirchenrenten postierten, um den Kirchen von Festgottesdienst verlassenden Gläubigen die Blätter zu geben, wurden sie mit großer Gewalt von gläubigen Menge angegriffen und ihres Borsatz an Flugblättern beraubt. Durch die Polizei wurden die geaubten Blätter an die Verteiler wieder ausgehändigt. Bei dem neuen Versuch, dieselben unter die Leute zu bringen, wurde dies mit Stockhieben und andern christlichen Mitteln zu verhindern gesucht. Diese gläubigen Christen waren ansehender von der Kampfesweise des Menschmörders Calvin begeistert, daß sie selbst dessen rohe Mittel gegen Andersgläubige anzuwenden versuchten. Sie hätten vielleicht die größte Weisheit ihres Festes darin gesehen, wenn sie heute noch durch einen listigen Scheiterhaufen die freien Ketzer an die „Innen geblühenden Orte“ gefandt worden wären, wie es Calvin, zu dessen Angedenken die Glocken der christlichen Kirchen läuteten, mit Serbet gemacht hat.

Unsere Bewegung.

III. ordentlicher Delegiertentag des Deutsch-schweizer Freidenkerbundes in Zürich, am 13. Juni 1909. (Wegen Platz-

mangel verspätet). Die Tagung war von fast allen Verbandsvereinen beehrt und zahlreiche Einzelbundesmitglieder wohnten den Beratungen bei. Aus dem Berichte der Geschäftsstelle des Bundes ging hervor, in welcher ungeheurer Weise in den letzten Jahre des Bestandes des Bundes für den freien Gedanken im gesamten Gebiete der deutschen Schweiz gearbeitet wurde. Ueber ein Duzend anblühender Verbandsvereine gelang es ins Leben zu rufen und dem Bundesanzuschließen; die Zahl der Einzelmitglieder ist im ununterbrochenen Fortschritt begriffen, wobei es besonders mit Freude zu begrüßen ist, daß viele Schweizer im Auslande und fernem Weltteilen die Bewegung durch Erwerb der Bundesmitgliedschaft tatkräftig unterstützen. Dem erstatteten Geschäftsbericht zufolge betrug bereits im 1. Geschäftsjahr der Totalumsatz der Geschäftsstelle 4000 Fr., wobei die Erträge des Bundesorgans nicht inbegriffen sind. Mehr wie 25,000 Schriften freidenkerlichen Inhalts wurden durch die Sektionen verbreitet. Die Zahl der dem Bunde und den Verbandsvereinen angegeschlossenen Mitgliedern nähert sich bereits dem zweiten Tausend, ein Resultat, das bei den großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ein geradezu glänzendes genannt werden muß. Der mit der ehrenamtlichen Leitung der Geschäftsstelle betraute Redakteur des „Freidenker“ wurde neuerdings einstimmig auch für das folgende Geschäftsjahr für diesen Posten gewählt, nachdem der große Erfolg des ersten Jahres in erster Linie auf seine ununterbrochene uneigennützig, von vollem Erfolge beherrschte Agitationstätigkeit zurückzuführen ist. Als wichtiger Beratungsgegenstand war die Neuamnahme von Bundesstatuten zu erörtern. An Stelle der bisherigen lokalen fünfsgliedrigen Geschäftsstelle wurde mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Organisation eine erweiterte Geschäftsstelle geschaffen, in die auch Delegierte auswärtiger Vereine gewählt wurden. Die neuen Bundesstatuten werden in der vorliegenden Nummer des „Freidenker“ zum Ausdruck gebracht. Den Bundesmitgliedern werden dieselben demnächst zugestellt werden. — Die Tagung, die bis zum Abend in angelegentlicher Arbeit ausbarre, schloß mit noch eine Reihe wichtiger Beschlüsse die Agitation und innere Organisation betreffend.

Der Luzerner Gotteslästerungsprozeß in rechtlicher und faktischer Beziehung. Ueber dieses Thema sprach Redakteur Richter in der ersten Hälfte des Juli in den meisten Städten, wo unser Bund Verbandsvereine besitzt. Trotz der Hochsommerszeit waren die Versammlungen sehr gut besucht, teilweise sogar überfüllt. Besonders imponant ist die Versammlung im großen Schützengartenale in St. Gallen verlaufen, wo die einhelfstündigen Ausführungen des Referenten, die eine einzige Anflage gegen die Luzerner Juris bildeten, mit brausenem Beifall aufgenommen wurden. Die fathol. „Hilfswelt“ in St. Gallen hat besonders zum guten Gelingen der Versammlung beigetragen, indem sie an den dem Vortrage vorhergehenden drei Tagen spaßentlang Artikel über diese Veranstaltung brachte, einmal auch aufforderte, durch ein kirchliches Malienaufgebot, die Versammlung zu sprengen. Man entschloß sich dann aber doch, davon abzusehen, um am nächsten Tage eine Protestversammlung einzuberufen, nicht als Protest gegen die halbbrüderlichen Geheßverleugungen der Luzerner Richter, sondern um gegen die Mitglieder des Bundesgerichts zu demonstrieren, die es wagten, das aus Ungerechtigkeit zusammengesetzte Luzerner Urteil zu fallieren, und durch ihr Verdikt die durch die Bundesverfassung garantierte Gewissens- und Glaubensfreiheit gegen den Ansturm des verpöfachten Luzerner Gerichts zu schützen. Zum Schlusse wurde ein donnerndes Hoch auf die Luzerner Richter ausgebracht. Wir gönnen den Luzerner Richtern dieses „Sipp-Sipp-Surrah“ der St. Galler Katholiken, möge es für sie ein Trost sein für die schmachvolle Niederlage und die vernichtende Desabonierung, die sie in Lausanne erfahren haben.

Der agitatorische Erfolg der Referate über den Luzerner Prozeß ist geradezu glänzend zu nennen. Die berechtigten Empörung über die für einen „Rechtsstaat“ schmachvollen Zustände hat unsern Vereinen über hundert neue Mitglieder zugeführt, und nach Hunderten zählen die neugewonnenen Abonnenten für den „Freidenker“. Wir danken dem Herrn Staatsanwalt Wang in Luzern für seine Bemühungen für die Ausbreitung des freien Gedankens in den Schweizer Gaue!

Freidenkerverein Zürich. Am Dienstag den 3. August, abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im Saale des hiesigen Sternens, Bellevueplatz. Fortsetzung der Diskussion über den Vortrag des Bestimmungsfreundes Hof. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Freidenkerverein Basel. Mittwoch, den 18. August abends 8½ Uhr öffentliche Versammlung im Johannerheim. Traftanden: Behandlung der Vorträge während des Wintersemesters; Kofalwechsel. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

An unsere Leser!

Wir bitten neuerdings um Verbreitung aller Nummern des „Freidenkers“, die wir in besterlicher Anzahl gratis und franko zusenden. Gerade jetzt in der Ausflugszeit hat jeder Gelegenheit, sich in solcher Weise an der Propaganda zu betheiligen. Unsere Agitation darf sich nicht auf die großen Plätze beschränken, nirgends ist sie notwendiger, als in den kleinen Ortschaften, wo der kirchliche Einfluß oft am schlimmsten ist. Dort muß unser Organ die ersten Pionierdienste tun. Tue jeder seine Pflicht!

Statut des deutsch-schweizer. Freidenkerbundes.

Angenommen in der Bundesdelegiertenversammlung vom 13. Juni 1909 in Zürich.

I. Der deutsch-schweizer. Freidenkerbund ist die Zentralisation des gesamten Freidenkertums der deutschsprachigen Schweiz. Er ist dem internationalen Verband in Brüssel angeschlossen.

II. Der Zweck des Bundes ist die Verbreitung des freien Gedankens. Als seine Hauptaufgaben behandelt er I. die

Vermittlung von Bildung und Wissen, Erziehung seiner Mitglieder zu einer einheitlichen Weltanschauung auf Grund der Natur und der Geisteswissenschaften

2. Durchführung der Trennung von Staat und Kirche, und Einführung eines dogmenlosen Moralanterrichtes in den Schulen.

3. Neugründung von Vereinen, Propagierung des Kirchenaustrittes.

4. Unterstützung humanitärer Bestrebungen.

III. Alle Vereine, welche obige Grundfätze anerkennen, können sich dem Bunde anschließen. Es können ferner Einzelpersonen als Bundesmitglieder aufgenommen werden, wenn am Wohnort des Betreffenden noch kein Freidenkerverein existiert oder besondere Gründe einen Anschluß an die lokalen Vereine nicht gestatten.

Von diesen Bundesmitgliedern wird ein Jahresbeitrag von Fr. 4.— erhoben. Domizilieren dieselben jedoch am Ort eines bestehenden Vereines, so darf der Jahresbeitrag nicht weniger als der gleiche eines Vereinsmitgliedes betragen. Die Bundesmitglieder erhalten die Bundeszeitung und sonstige Publikationen des Bundes gratis zugefandt.

IV. Die Organe des Bundes sind: 1. der Kongreß, 2. die Geschäftsstelle.

V. Die Zusammenstellung des Kongresses ist folgende: 1. Die Delegierten der Vereine. Jeder Verein entsendet einen Vereinsbelegierten, und für je 50 angefangene Mitglieder einen weiteren.

2. Die Mitglieder der Geschäftsstelle.

3. Von den antretenden Bundesmitgliedern ein Delegierter, und von jedem angefangenen 50 ein weiterer.

VI. Die Geschäftsstelle setzt sich aus 3 Mitgliedern als der innern, und 4 weiteren Mitgliedern als erweiterte Geschäftsstelle zusammen. Für die Innere wählt der Kongreß einen Geschäftsführer, der Vorortverein 2 Weisler. Für die erweiterte Geschäftsstelle bestimmt der Kongreß die Vereine, denen die Wahl eines Mitgliedes hierzu obliegt. Erstere tritt nach Bedürfnis, letztere im Zeitabschnitt von zwei Kongressen mindestens einmal zusammen.

VII. Der Kongreß beschließt über die in nächster Zeit zu lösenden Aufgaben, legt die Höhe der jährlichen Beiträge der Vereine an die Geschäftsstelle fest, bestimmt den Ort des nächsten Kongresses und den Sitz der Geschäftsstelle. Er nimmt die unter Art. VI genannten Wahlen vor.

Die Aufgabe der Geschäftsstelle ist, die Verbindung zwischen den einzelnen Vereinen aufrecht zu erhalten, für Arrangements von Vorträgen zu sorgen, Literatur zu vermitteln und solche herauszugeben und Unterstützung der Bundeszeitung.

IX. Die Kosten der Geschäftsstelle werden aufgebracht durch regelmäßige Jahresbeiträge der Vereine und Bundesmitglieder, erstere pro Mitglied und pro Jahr berechnet, freie Spenden, Geschenke, Vermächtnisse usw.

X. Obligatorisches Organ für alle Vereine und Bundesmitglieder ist der „Freidenker“ Zürich. In demselben finden Einladungen, Berichte usw. der einzelnen Vereine umentgeltliche Aufnahme.

Sammlung zur Deckung der Luzerner Prozeßkosten.

Zweite Liste.

Quittiert in Nr. 6 des Freidenkers	Fr. 434.75
Ingenieur Sulzpius, Wevey	3.80
Freidenkerverein St. Gallen	30.80
Schärrer jun., Zürich	5.—
B. J. L. Porträtmaler und Frau, Zürich	20.—
Ein Basler	5.—
Bureau permanent International de la Libre Pensée, Bruxelles	75.—
Schöri, Bern	5.—
Schl., Mündgen	3.—
J. Broth, Basel, Ergebnis einer Sammlung	21.—
Durch die Zeitung „La Libre Pensée“, Laufanne:	
Abthilpe VI	5.—
Freireligiöse Gemeinde Berlin	20.—
Anonyme	1.—
Sektion Kolle d. I. S. P.	5.—
Collecte fait dans la section Rolle	15.—
Section Bienne	5.—
Collecte fait au Congrès romande à Martygni	40.—
Un Socialiste, anarchist	1.—
Anonyme	1.—
Kollekte der Sektion Bienne	5.50
Total Fr.	701.85

Bundesbeiträge

gingen ein im Juni und Juli: Wolf, Chur Fr. 4.—; Bogatsky, 3fr. 6.—; D. Schlatter, 3fr. 4.50; J. R. R., 3fr. 10.—; Schumacher, Chur 5.—; Dahle, Troja 3.—; Büchel, Troja 3.—; Dubed, Troja 2.—; Ulrich, Morles 5.—; C. E., Wagnon 2.50; Bruner, Biel 1.10; Vollrath, Bülach 5.—; Gummam, 3fr. 3.—; Reber, Rorschach 5.—; Zusammen Fr. 59.10. Bereits quittiert 264.45. Total Fr. 323.55.

Agitationsfond.

Im Juni und Juli gingen ein: W. R. (S.-L. Nr. 129) Fr. 3.70; S.-L. Nr. 10: 5.—; Wurmli (S.-L. 4) 1.—; zusammen Fr. 9.70. Bereits quittiert Fr. 233.15. Total 242.85.

Bücher-Einkauf. Calvin und Serbet. Prof. D. Friedr. Barth, Bern. Verlag A. Franke, Bern 1909. — Preis 60 Cts., 24 S.

Redaktion: A. Richter, Zürich.
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.

Bestimmungsfreunde allerorts!

Werbt Abonnenten für euer Blatt. Der Abonnementspreis bis zum Ende des Jahres beträgt nur 40 Rp. Jeder kann und muß mithelfen, daß unser Kampforgan ab 1910 zweimal monatlich erscheint.